Zeitung für Gommern

und Umgegend.

Diese Zeitung erscheint Dienstags, Donnerstags und Sonntags.
Bestellungen darauf werden in der Expedition, sowie bei sämmtlichen Postanstalten und unseren Boten zum Preise von 1,25 Mk. pro Vierteljahr entgegengenommen.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Rosemann, Gommern. Druck u. Verlag von F. W. Rosemann, Gommern.

Inserate müssen am Tage vor dem Erscheinen bis 11 Uhr Vorm. eingereicht werden. Der Preis für die [illegible] Petitzeile beträgt 10 Pf. Für Annahme von Offerten werden 25 Pf. berechnet.

Geschäftsstunden: Vorm. 7–12, Nachm. 2–7 Uhr. Für Anzeigen trägt der Einsender die Verantwortlichkeit.

Amtliches Veröffentlichungs-Organ für den Magistrat und den Königlichen Amtsgerichtsbezirk Gommern.

Allgemeiner Anzeiger für den Kreis Jerichow I und die benachbarten Kreise.

Gratis-Beilagen: Deutsches Familienblatt, All Deutschland, Deutsche Mode, Feld und Garten, Spiel und Sport, Handel und Wandel.

№ 10. Dienstag, den 17. Januar 1899. XX. Jahrgang

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Berlin, 15. Januar.

— Der ehemalige nationalsoziale Pfarrer Kötzsäk aus Sangerhausen hat die Redaktion der freisinnigen „Mindener Zeitung“ übernommen. — Die national-soziale „Mitteldeutsche Morgenzeitung“, welche er in Bernburg herausgab, scheint danach wenig Anhänger gefunden zu haben.

— Wie man erfährt, wird bei der Berathung des Etats für das Reichsamt des Innern von der freisinnigen Volkspartei die lippesche Frage angeregt werden.

— Schutz der Handelsangestellten. Der im Reichsamt des Innern ausgearbeitete Gesetzentwurf, betreffend den Schutz der Angestellten im Handelsgewerbe, wird sicherm Vernehmen nach in den nächsten Tagen dem Bundesrath zugehen. Es ist in demselben eine Minimal-Ruhezeit vorgesehen und auch die Frage des Ladenschlusses in gewissem Umfange berührt.

— Unter den Postunterbeamten wird jetzt fleißig gesammelt zur Unterstützung derjenigen ehemaligen Kollegen, welche wegen „Agitation“ entlassen oder gekündigt sind. Für den gemaßregelten Kollegen Schmidt-Braunschweig sind bereits 239 Mark zusammengebracht. Der Graf von Lippe hat dem Postunterbeamtenverein „Teutoburger Wald“ ein Geschenk von 200 Mark überwiesen.

— Am Mittwoch dieser Woche findet der erste Schwerinstag dieser Session statt. Da die Fraktionen nach ihrer Stärke das Vorrecht bei Behandlung der Initiativanträge haben, so tritt das Centrum zuerst in den Vordergrund und wird den Antrag auf Aufhebung des Jesuitengesetzes vorschlagen.

— Ein Interview hat sich der Berliner Korrespondent des „Neuen Wiener Journals“ geleistet. Er versuchte, den Obersten von Schwartzkoppen über seine Beziehungen zur Affaire Dreyfus auszuforschen. Der Oberst gab, wie aus Wien depeschirt wird, folgende Antwort: „So leid es mir thut, ich kann und darf ohne Genehmigung meiner vorgesetzten Behörde nichts sagen. Wir haben offiziell die Erklärung abgegeben, daß wir mit Dreyfus absolut niemals zu thun hatten. Es thut mir leid, darüber nicht mehr sagen zu können.“ — Wir meinen, das wichtigste wäre damit gesagt. Ein näheres Eingehen auf die wüsten Schwindeleien der Drumond, Cavaignac und Genossen würde doch nur als Einmischung in innere französische Angelegenheiten mißdeutet werden, und lieferte so ein neues Skandalmotiv für die Nationalisten. Den Gefallen soll man ihnen nicht thun.

— Krefeld, 14. Jan. Heute Abend legten in 8 mechanischen Webereien die Sammetweber die Arbeit nieder. Die Zahl der Ausständigen beträgt rund 1500.

Dänemark.

— Kopenhagen, 14. Jan In der heutigen Budgetberathung des Folkethings interpellirte der Berichterstatter des Budgetausschusses Christopher Hage über die Ausweisungen dänischer Staatsangehöriger aus Nordschleswig und über die Beziehungen Dänemarks zum Auslande. Der Minister des Auswärtigen Ravn erklärte, daß das Verhältniß zu allen Mächten ein freundschaftliches sei und führte dann weiter aus: In Angelegenheit der Ausweisungen aus Schleswig, welche auf uns alle einen schmerzlichen Eindruck gemacht haben, hatte die Regierung an die deutsche Regierung die Anfrage gerichtet, ob Deutschland beabsichtige, die Dänen in Nordschleswig, die gemäß dem Friedensvertrage von 1864 für Dänemark optirten, im größeren Umfange auszuweisen. Nach der auf diese Anfrage ertheilten Auskunft ist kein „Optant“ ausgewiesen worden. Der Minister gab zum Schlusse der Hoffnung Ausdruck, daß auch die Ausweisungen der anderen Dänen aufhören werden, da ein gutes Verhältniß für beide Länder das Beste sei.

Frankreich.

— Paris, 14. Jan. Esterhazy hat den Präsidenten des Kassationshofes Mazeau ein Resumé davon zugehen lassen, was er als Zeuge in der Revisionsangelegenheit ausgesagt haben würde, wenn ihm zum Zwecke seines Erscheinens vor dem Kassationshofe freies Geleit bewilligt worden wäre. Esterhazy versichert in diesem Resumé, er habe auf Veranlassung des Obersten Sandherr, des damaligen Chefs des Nachrichtenbureaus, von 1894 bis 1895 zu einem fremden Agenten Beziehungen gehabt, über die er Aufschluß gegeben haben würde, wenn er vom Dienstgeheimniß entbunden worden wäre. Dank diesen Beziehungen habe er Sandherr Nachrichten von höchstem Interesse zugehen lassen und in nützlicher Weise Umtriebe bekämpfen können, deren Urheber wohl bekannt gewesen sei; man habe aber gegen denselben nicht öffentlich vorgehen können. Schon seit 1893 habe Sandher Spuren feststellen können und er — Esterhazy — habe Dank seinen Beziehungen Sandher werthvolle Fingerzeige geben können, die als richtig anerkannt worden seien. Esterhazy bemerkt, er lassen von deren, die ihn hätten vertheidigen müssen, habe er den verlockendsten Anerbietungen widerstanden und es abgelehnt, irgend ein Wort gegen seine Vorgesetzten zu schreiben oder zu sagen. Er hoffe, der Schmerz werde ihm erspart werden, über die Entscheidung des Kassationshofes an das Tribunal der öffentlichen Meinung appellire zu müssen.

— Paris, 14. Januar. Der Kassationshof, von Freunden und Gegnern zur Eile gedrängt, steht im Begriff, seine Enquete abzuschließen. Er hätte als letzten Zeugen nur noch Esterhazy zu verhören, der aber nur kommen will, falls ihm freies Geleit zugesichert wird, was der Untersuchungsrichter Bertulus ablehnt. Der „Matin“ versichert, der Kassationshof habe seit einigen Tagen die Absicht, Dreyfus ipso facto ohne Verweisung vor ein neues Kriegsgericht für unschuldig zu erklären, aufgegeben. Der Kassationshof wollte nach den jüngsten Zwischenfällen und nach Einsicht der geheimen Akten eine solche Verantwortung nicht übernehmen. Es gehe aus gewissen Stücken des geheimen Dossiers hervor, daß thatsächlich ein begangener Verrath vorliege, dessen Urheber die Militärbehörde also zu suchen hätte. Der Kassationshof würde Dreyfus vor ein neues Kriegsgericht verweisen, gleichzeitig aber in einem sehr ausführlichen Rapport darthun, es habe sich mit absoluter Gewißheit ergeben, daß gegen Dreyfus nicht die mindesten Schuldbeweise vorliegen.

Amerika.

— New-York, 14. Januar. Die Hetzereien gegen Deutschland, die eine Weile geruht hatten, leben wieder auf. Die New Yorker Zeitungen „Tribune“, „Sun“ und „Journal“ veröffentlichen Telegramme, wonach Deutschland an den Rebellenhäuptling auf den Philippinen, Aguinaldo, Kriegsbedarf liefere. Aehnliches deutete Foraker im Senat an, indessen sprach Foraker nicht im Namen des Präsidenten Mac Kinley, dessen politischen Freunden er nicht angehört. — „Deutschland“ hat jedenfalls an Herrn Aguinaldo nichts geliefert und wird auch nichts liefern. Was etwa einzelne deutsche Firmen thun, würde jedenfalls noch erheblich nachsichtiger zu beurtheilen sein, als die Lieferungen amerikanischer und englischer Häuser an die französische Kriegsverwaltung im Jahre 1870, da Aguinaldo bekanntlich erst durch amerikanische Unterstützung in den Stand gesetzt worden war, die Fahne der Insurrektion gegen Spanien so erfolgreich zu erheben, und die Waffen, unter denen er mit den Seinigen steht, wesentlich amerikanischen Ursprungs sind.

Philippinen.

— Manila, 14. Januar. Die Lage der auf den Philippinen wird sehr bedenklich. Die Filipinos weisen unbedingt die amerikanische Oberhoheit ab und gehen bereits zum Angriff auf die amerikanischen Truppen über. Die amerikanischen Soldaten aber — wenn man das in den Waffenrock gesteckte zusammengelaufene Gesindel überhaupt als Soldaten

---

Die Wege der Vergeltung.

Roman in 4 Büchern.

Nach dem Französischen bearbeitet von Ilse Berger.

12. (Nachdruck verboten.)

Es war nicht zu verkennen, daß der Irrsinn seinen Geist von Gewissensbissen gequält, völlig umnachtet hatte, was durch den übermäßigen Genuß von geistigen Getränken noch verschlimmert wurde.

Herr von Widenfeld verließ ihn, nachdem er einige Goldstücke in Danrés Hand gelegt und versprochen hatte am nächsten Morgen wieder zu kommen.

„Der Bursche wird gefährlich, Stoffel hat Recht, man muß mit allen Ernstes um ihn bekümmern“, sagte er zu sich, während er dem Schlosse zuschritt.

In den Salon zurückgekehrt, erzählte er, nicht ein vernünftiges Wort von ihm gehört zu haben und man müsse jeden Augenblick befürchten, von ihm angefallen zu werden.

Es hatte schon lange 9 Uhr geschlagen, als der Graf sich zur Ruhe begab und die andern seinem Beispiel folgten. Da Etienne noch nicht zurück war, glaubte der Graf, er beabsichtigte die Nacht wieder im Schloßthurm zuzubringen.

Wenige Augenblicke später hatte Jeder sein Zimmer aufgesucht; das des neuen Gastes lag am Ende eines langen Corridors, auf welchen auch die Thüren des Zimmers der jungen Leute mündeten.

Als Arnold schon seinen Diener entlassen hatte, fiel ihm ein, daß er seine Brieftasche mit Werthpapieren in seinem Ueberzieher hatte stecken lassen und er ging hinaus, sie zu holen.

Kaum war er einige Schritte gegangen, als ein Schatten vor ihm auftauchte und Jemand auf ihn zukam. Mit einem Schrei stürzte er plötzlich ohnmächtig zu Boden

Es war Etienne Fagnoul, der von dem Schrei erschreckt, glaubte, dem Gast seines Wohlthäters sei ein Unfall begegnet.

Doch behielt er seine Geistesgegenwart und rief Gottfried und Gaspard zu Hülfe.

Das Licht, das Arnold getragen, war bei dem Fall verlöscht und es herrschte im Corridor tiefe Finsterniß.

„Was giebt es hier?“ fragte Gaspard mit zitternder Stimme und wollte sich schon wieder entfernen, als er Etienne sagen hörte: „Seien Sie unbesorgt, Herr von Widenfeld hat einen Ohnmachtsanfall bekommen, bringen Sie mir bitte schnell ein Licht.“

In diesem Augenblick erschien schon Fräulein Isabella mit einer Kerze. Sie war noch nicht zur Ruhe gegangen und der Lärm hatte sie hergeführt. Bald waren auch die andern Schloßbewohner, den Grafen ausgenommen, herbeigeeilt.

Gottfried und Etienne hatten Herrn von Widenfeld, der noch immer bewußtlos war, auf sein Bett gelegt. Mit Hülfe der durch Fräulein Isabella angewandten Essenzen kam er allmählich wieder zu sich und schlug die Augen auf. Als er Etienne gewahrte, nahm sein Gesicht einen entsetzten Ausdruck an und er rief erregt:

„Da ist er noch, gehe und laß mich in Frieden!“

Aller Blicke richteten sich auf Etienne, der vor Ueberraschung nichts zu sagen wußte.

„Was bedeutet das?“ fragte Gaspard, „was haben Sie Herrn von Windenfeld gethan?“

„Ich kann mir den Vorfall überhaupt nicht erklären,“ antwortete Etienne, sich dem Bette nähernd. „Ich habe soeben den Kaplan verlassen und wollte mich in mein Zimmer begeben, als Herr von Widenfeld an mir vorbei ging. Ich hörte seinen Schrei und sah ihn zu Boden fallen.“

Nachdem Arnold den jungen Mann einige Zeit angesehen schien er sich zu beruhigen und sagte: „Wer sind Sie und was thun Sie hier?“

Mein Namen ist Etienne Fagnoul, ich bin der Sohn eines Schmiedes, wohne aber dank der Güte des Herrn Grafen schon einige Jahre im Schloß.“

„So, ich verstehe, aber ich bitte Sie nur noch, abends nicht mehr ohne Licht herumzugehen. Ich war sonst nie furchtsam, aber seit meiner letzten Krankheit überfällt mich zuweilen eine nervöse Abspannng. Als Ihr Gesicht plötzlich in der Finsternis vor mir auftauchte, erinnerte ich mich der traurigen Ereignisse, unter deren Einfluß man heute hier zu stehen glaubt Sie mögen über mich spotten und hätten das Recht dazu, aber es ist so. Bitte gehen Sie nun aber alle zur Ruhe, es geht mir wieder gut, ich danke Ihnen herzlich und bitte Sie um Entschuldigung.“

Bald zog sich Jeder wieder in sein Zimmer zurück und es war alles still. — „Welche Aehnlichkeit“, sagte Arnold zu sich, „es ist zu auffallend. Jetzt verstehe ich auch Christoph's Worte. Wer mag er nur sein? Wie kann ich nur noch fragen, die Erklärung dafür ist einfach Morgen werde ich mich sofort bei meinem Schwager erkundigen; er wird den Sohn des Handwerkers nicht ohne Grund zu sich genommen haben.

6. Kapitel.

Der alte Graf hatte natürlich auch von dem Lärm gehört und nach der Ursache desselben gefragt. Etienne mußte zu ihm kommen und ihm den Hergang erzählen. Während der Nacht weilten seine Gedanken noch viel bei dem seltsamen Vorfall, der ihn um so mehr befremdete, als er seinen Schwager noch nie furchtsam gesehen hatte.

Mit Spannung sah er der Frühstücksstunde entgegen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-56483-18990117018/fragment/page=0001

bezeichnen will — mentern. Die von Manila nach Ilo-Ilo bestimmten Truppen haben sich empört und weigern sich abzumarschieren. Sie erklären, daß ihnen das Klima und die schlechte Nahrung nicht gefalle, und verlangen, nach den Vereinigten Staaten zurückzukehren. Mit dieser Heldentruppe wird man die kriegerischen Tagalen nicht so leicht zur Unterwerfung zwingen. Nach in Madrid eingegangenen telegraphischen Mittheilungen behaupten die Amerikaner die Herrschaft auf den Philippinen bisher nur im Gebiet der Bai von Manila. Alles übrige mit Ausnahme von Mindanao, wo die Spanier bleiben, ist in der Gewalt der Aufständischen.

Lokales und Provinzielles.

Gommern, den 16. Januar 1899.

X Bei der Jubiläumsfeier des 50jährigen Bestehens des land- und forstwirthschaftlichen Vereins zu Loburg, über die wir in unserer vorigen Nummer unter Loburg berichteten, brachte, wie wir nachträglich erfahren, der Vorsitzende des Vereins Zerbst, Herr Amtsrath Mühlpfordt, folgenden Toast auf Herrn Landrath v. Pieschel aus:

„Verehrte Festgenossen! Wir haben die Freude, in unserer Mitte einen Herrn zu sehen, den wir alle hochschätzen und verehren. Sie haben auf die Begrüßung des Herrn Vorsitzenden in der Festversammlung seine (nämlich Herrn v. Pieschels D. Red.) von Herzen kommenden Worte gehört und daraus entnommen, daß er für die Landwirthschaft jederzeit ein offenes Auge haben werde und bereit sei, für sie zu wirken, soweit es ihm möglich ist. Sie sehen, wie der Kreis Jerichow I vorwärts schreitet, wie er wirthschaftlich (soll wohl landwirthschaftlich heißen! D. Red.) aufgeschlossen wird durch ein weites Netz von Kleinbahnen. Noch sind wir mit Ihnen nicht verbunden durch einen Schienenweg, doch hoffe und wünsche ich, und, wie ich weiß, Sie alle, daß dies in nicht allzu ferner Zeit der Fall sein wird, sofern Sie uns unterstützen und einen Anschluß ermöglichen. Meine Herren, Sie werden erkennen, wem meine Worte gelten. Es gilt mein Hoch dem verehrten Herrn Landrath von Pieschel. Er lebe hoch, hoch, hoch!"

Es ist doch recht bezeichnend, daß, da Herr Landrath v. Pieschel in seiner Ansprache das hohe Lied von der notheleidenden Landwirthschaft gar wehmüthig anstimmte, man gleich darauf in bescheiden verhüllter Weise zwar, aber doch unverkennbar, die Jerichower Kleinbahnanlage mit den landwirthschaftlichen Interessen allein zu verquicken sucht. Wäre die Rede des Herrn Mühlpfordt nicht in einem rein landwirthschaftlichen Cirkel geschwungen, wir hätten erwartet, daß man ebenso bescheiden auch der Interessen der übrigen wirthschaftlichen Bestrebungen an den Kleinbahn-Verbindungen im Kreise gedacht, und wenn man dann ein Loblied auch den wirthschaftlichen Aufschluß des I. Jerichow'schen Kreises ad majorem gloriam des Herrn Landraths v. Pieschel gesungen hätte, dann wäre das diesem sicherlich weit angenehmer gewesen. In der That aber scheint der Gedanke, daß die Kleinbahnen in erster Linie zur Durchführung ihrer Interessen herzustellen seien, bei den Herren Landwirthen sehr fest zu wurzeln, und wenn man das Schicksal der Kleinbahnverbindung mit Gommern bedenkt und erwägt, daß man in den Burger maßgebenden Kreisen der Ansicht hinneigte, Gommern schließlich ruhig als quantité négligeable übergehen zu können, während man die Zuckerfabrik nicht aus dem Auge verlor, — dann kann man die agrarische Ansicht sehr wohl verstehen! Herr Mühlpfordt giebt sich bereits dem kühnen Gedanken eines Kleinbahnanschlusses von Zerbst an Loburg hin, der wahrscheinlich ebenfalls dem wirthschaftlichen Aufschluß unseres Kreises dienen soll — aber wie? Weite Pläne, große Hoffnungen! Aber das Nächstliegende wird übergangen. Gommern, der wegen seiner bockbeinigen Haltung in der Geldbewilligungsfrage in Burg so übel beleumdeten zweitgrößten Stadt des Kreises Jerichow I, — Gommern wird sich sehr bald aufrütteln und zu entscheidender Wehr setzen müssen gegen die Burgenser Kleinbahnpolitik. Noch läßt sich Vieles ändern; denn der Kreistag, der die erste Kleinbahnvorlage verunglücken ließ, hat noch nicht gesprochen: Lasciate ogni speranza! Laßt alle Hoffnung fahren!

× Wegen des Krönungs- und Ordensfestes in Berlin hatte gestern das Rathhaus hier geflaggt.

+ Herr Bürgermeister Wenzel vollendete gestern sein 51. Lebensjahr.

X Der Zauberkünstler Kobitzki, eine auf dem dunklen Gebiete der höheren Hexerei bekannte Größe, wird am künftigen Donnerstag, den 19. Januar im hiesigen „Schützenhause" eine Vorstellung veranstalten, auf die wir bereits jetzt aufmerksam machen wollen. Wir haben den Aufführungen des Herrn Kobitzki verschiedene Male beizuwohnen Gelegenheit gehabt und können nur sagen, daß er in der That, wie man so sagt, „eine tüchtige Kraft" darstellt. Zum Ueberfluß aber wollen wir hier noch eine kleine Kobitzki-Notiz der Neuruppiner „Märkischen Nachrichten" registriren, die sich also über den Schwarzkünstler auslässt: „Kobitzki kommt! Kobitzki ist da! Alles, was Beine hat zum Laufen, fand sich in Köhlers Saal ein, der als ausverkauft gelten konnte. Herr Kobitzki schaute auf einen vorzüglich besetzten Saal und ließ dann unter stetig wachsender Theilnahme des Publikums seine Kunststücken „steigen". Wir müssen offen eingestehen, daß Herr Kobitzki alle seine Vorgänger aus dem Felde geschlagen hat. Mit großer Gewandtheit verstand er es, seine Darbietungen in ein gefälliges Aeußere zu kleiden, auch die liebenswürdige humoristische Vortragsweise war sehr gut, so daß man von Anfang bis zu Ende der Aufführungen anregende und fesselnde Unterhaltung empfing. Neu und meisterhaft waren fast sämmtliche Experimente. Von Nummer zu Nummer steigerte sich der Beifall, vor Allem war das Publikum außerordentlich begeistert, mitunter derartig, daß ihr Enthusiasmus den Fortgang der Vorstellung störte. Es wird Niemand gereuen, der Vorstellung beigewohnt zu haben. Es war ein Abend voll des angenehmsten Zeitvertreibes."

Magdeburg, 16. Januar. Der Spielplan des Stadt-Theaters ist für diese Woche wie folgt festgesetzt: Dienstag: Einmaliges Gastspiel José Benz vom königl. Landestheater Prag: „Postillon von Lonjumeau", Chapelon-José Benz als Gast. — Mittwoch: Theater-Concert. — Donnerstag: „Regimentstochter", hierauf: Zum ersten Male: „Vergißmeinnicht", großes Tanzmärchen. — Freitag: „Alessandro Stradella", hierauf: „Vergißmeinnicht". — Sonnabend: „Die Geisha". — Sonntag Nachmittag: „Das Erbe". Abends: „Die Entführung aus dem Serail" und „Vergißmeinnicht." — In Vorbereitung: „Fuhrmann Henschel" von Gerhardt Hauptmann.

Burg, 15. Januar. Am Freitag wurde hier die Ehefrau Ludde, Emma geb. Hauert, in Haft genommen wegen Verdachts des Kindesmordes. Nach hartnäckigem Leugnen soll die H. jetzt endlich eingestanden haben, das Kind, einen 2jährigen Knaben, mittels Oberbetts in der Nacht zum 11. d. Mts erstickt zu haben.

Salzwedel, 15. Januar. Ein schnurrige Geschichte erzählt die „Salzw.-Gardl.-Ztg." von einem „wachsweißen Schimmel." Vor einigen Tagen zog das Tier einen Kartoffelwagen und mußte — weil es der Wagenführer so wollte — vor einem hiesigen Restaurant unfreiwillig Aufenthalt nehmen. Nach einigen Stunden stand der Schimmel immer noch vor einem Gasthause der Stadt, wenn auch vor einem andern. Die Schlafenzeit war längst gekommen, das Pferd wurde müde, sah seinen Herrn immer noch eins trinken und ging schließlich, dadurch trunken geworden, — schlaftrunken natürlich — alleine weg. Da glossire noch einer den Pferdeverstand! Spät in der Nacht kam der Schimmel zum Amtsvorsteher in Böddenstedt, dieser rieb sich die Augen, glaubte vielleicht an eine die Mobilmachungsordre für Böddenstedt überbringende nächtliche Kariolpost, und nahm dann den vor seinem Hause haltenden Schimmel in Augenschein. Der Führer war weder im, auf, noch unterm Wagen. Merkwürdig! Inzwischen eilte der Fuhrwerksbesitzer aus dem Gasthause in die Nacht hinaus. Seine müden Glieder schleppten ihn mit Windeseile durch Chüttlitz, Brietz, Cheine — ganz Cheine sprang auf die Beine, auch Nachbar Seeben noch daneben — der Schimmel war weg. Nun eilte der Mann immer querfeldein allen möglichen Irrlichtern nach, die er für seine Wagenlaterne hielt. Dabei kam er auch, der neue Tag hatte längst begonnen, nach Böddenstedt. Hier Vorstellung beim Amtsvorsteher, Raisonnement auf dessen Vorwürfe und heidi ging's nach Hause. Die Kleie, die er aus der Stadt mitbringen sollte, aber ganz vergessen hatte, wollte der Mann nun andern Tags holen. Um dem Schimmel nicht wieder Gelegenheit zu selbstständigem Handeln zu geben, ließ er ihn zu Hause und spannte sich selber vor einen Handwagen. Bald stand auch dieser wie alias der Schimmel mutterseelenallein vor einer Gastwirthschaft; weglaufen konnte er ja nicht. Ein zufälliger Blick durchs Fenster nach langer Wartezeit genügte, um dem Manne den Schluck im Munde stecken zu lassen — der Wagen war verschwunden! Sakra, verflixte Hexerei das! würde der Tyroler Seppel gerufen haben. Der Wagenbesitzer war zunächst vollständig konsternirt, denn ein Blick hinter den Vorhang der bekannten Gardine ließ ihn zu Hause schreckliche Dinge erwarten, seine Frau wartete nämlich auf die Kleie. Heiliger Nepomuk, wo war blos der Wagen! Wieder in Böddenstedt. Unter schweren Selbstvorwürfen ging der Mann schließlich nach Hause. Kaum in den Hof gelangt, folgte auch bald des Räthsels Lösung. Seiner Frau war sein langes Ausbleiben bedenklich vorgekommen, sie hatte sich in die Stadt aufgemacht und zufällig ihren Wagen mit der Kleie vor einer Wirthschaft stehen sehen, dann hatte sie das Gefährt gefaßt und heim wärts gezogen. — Und die Moral von der Geschichte? Wenn Du auch keinen Schimmel hast, mach' nicht zu lang'im Kneipen Rast, denn Frauen ist nicht trauen!

---

und er war erstaunt, als sein Diener ihm meldete, daß Herr von Widenfeld ihn allein zu sprechen wünsche.

Statt von ihm die gehoffte Aufklärung zu erhalten, erkundigte sich Herr von Widenfeld sogleich eifrig nach Etienne Fagnoul und den Gründen, die ihn veranlaßt hatten, diesen in seine Familie aufzunehmen.

Der Graf erwiderte, daß nichts Besonderes ihn dazu bewogen habe. Als er noch ein Kind war, hatte der Sohn des Schmiedes ihn schon interessirt, wenn er ihn gelegentlich sah, wegen seines hübschen, intelligenten Aeußern und seines angenehmen Wesens.

Wie er dann später gehört, daß sein Vater ihn mißhandle, habe er ihn zur Gesellschaft seines ältesten Sohnes ins Schloß genommen. Gottfried sei damals leidend und der Zerstreuung bedürftig gewesen. Da er von Tag zu Tag neue Gaben und gute Eigenschaften an ihm entdeckt, so habe er Etienne bei sich behalten, damit er später seiner guten Erziehung gemäß durchs Leben komme.

Kaum hatte er ausgesprochen, als er seinen Vetter lebhaft nach dem Vorfall des gestrigen Abends fragte, worauf dieser antwortete: „Du wirst meine Aufregung begreifen und Dir auch meine Fragen erklären können, wenn ich Dir sage, daß dieser junge Mann eine ganz auffallende Aehnlichkeit mit dem verstorbenen Baron von Rougethier hat. Ich hatte ihn vorher niemals gesehn und da stand er gestern Abend plötzlich vor mir."

„Ich habe allerdings schon öfter von dieser Aehnlichkeit sprechen gehört, ihr aber weiter keine Beachtung geschenkt, da ich sie nur einem Zufall zuschreibe. An Deiner Stelle wäre es mir wohl gestern ebenso ergangen."

Beide gingen jetzt zum Frühstück hinunter, wo die übrigen Familienglieder schon anwesend waren. Etienne ging auf Herrn von Wildenfeld zu, ihn um Entschuldigung zu bitten, worauf dieser in wenig freundlichem, herablassendem Tone sagte: „Sprechen wir nicht mehr davon, ich bitte darum." Man berührte das Ereigniß des Abends während des Frühstücks nicht mehr.

Nach Beendigung desselben wurde Herrn von Widenfeld gemeldet, daß ein Mann ihn zu sprechen wünsche und ihn im Vorzimmer erwarte.

Es war Henri Stoffel, der, nachdem er seinen früheren Herrn in ziemlich vertraulicher Weise begrüßt hatte, begann:

„Leider war ich gestern bei Ihrem Besuch nicht daheim und bin deswegen heute hergekommen, Ihnen das zu sagen, was ich dem Papier nicht anvertrauen kann. Man hört uns doch hier nicht?"

„Nein, sprechen Sie nur, ich weiß schon fast Alles."

Fortsetzung folgt.

Vermischtes.

* Von der Palästinafahrt hat der Oberhofmeister der Kaiserin Frhr. v. Mirbach noch mancherlei in einem zweiten Vortrag erzählt, den das „Kl. Journ." nach stenographischer Aufzeichnung veröffentlicht. Auch aus) dem zweiten Vortrag geht hervor, daß das Jerusalem, wie es der Kaiser und seine Reisegenossen gesehen haben, dem Jerusalem der Wirklichkeit nicht entspricht. Die türkische Polizei hatte „mit bewundernswerther Geschicklichkeit, aber großer Strenge Alles ferngehalten, was auf unsere Majestäten einen unangenehmen oder traurigen Eindruck hätte hervorrufen können. So sahen wir zum Beispiel niemals die sonst so große Zahl verkommener und zerlumpter Bettler und die gerade bei Jerusalem sonst überall an den Straßen sitzenden und Almosen erbittenden Schwerkranken und namentlich Aussätzigen. Beim Besuch von Betzlehem „erscholl von den Dächern her von den Frauen ein ununterbrochener, lang anhaltender hoher metallischer Jubelton „lululü". Es soll der alte Ursprung des Halleluja sein, den wir vereinzelt wohl, aber noch niemals von einer solchen Menge von Frauen gehört hatten." Ueber die Einweihung der Erlöserkirche sagte Frhr. v. Mirbach: „Wenngleich wir Potsdamer und Berliner Gott sei Dank in den letzten zehn Jahren, durch das Eintreten unseres Kaiserpaares gegen die Kirchennoth, an Einweihungen gewöhnt sind und den Verlauf einer solchen Feier genau kennen, so hatte doch die Feier etwas besonders Gewaltiges und Ergreifendes . . In der Erlöserkirche zu Jerusalem schloß der größte und mächtigste Theil der evangelischen Kirche des Erdkreises einen Geistes- und Herzensbund." Zum Besuch des Davidsgrabes wurden alle Begleiter des Kaisers zugelassen, obgleich, seitdem die Türken Jerusalem besitzen, noch niemals ein Christ dieses auch für sie hohe Heiligthum hat betreten dürfen und vor den Mohamedanern auch nur die bevorzugtesten. Aber so berichtet Frhr. v. Mirbach, „der alte mohamedanische Grabeswächter, ein höherer Beamter mit ernstem Gesicht und fanatisch rollenden Augen, sagte zu Seiner Majestät in strengem, festem Tone, der Sultan, sein Herr, habe ihm sagen lassen, daß er alle Wünsche des Kaisers wie Befehle des Sultans auszuführen habe." Ueber die Wasser- und Waschverhältnisse in Jerusalem erzählt Freiherr v. Mirbach: „Das Wasser war bei unserer Anwesenheit bei der seit April andauernden Trockenheit theuer. Ein für uns gemietheter, streng bewachter guter Brunnen, aus welchem Wasch- und Kochwasser genommen wurde, kostete täglich 300 Mk. Trinkwasser floß aus ungezählten Flaschen mit sogenanntem Apollinarisbrunnen. In der Stadt wurde das Wasser gläserweise verkauft. Unsere Freunde von der „Mitnightsun" — oder, wie der Berliner sagt, Mitleidssonne — erhielten, da man sich bei dem furchtbaren Staube öfter waschen mußte, drei Kaffeetassen Waschwasser täglich. Die Wasserträger schleppten in ihren zerlumpten uralten Trachten das Wasser in den uns aus der Bibel bekannten schwarzen Ziegenfellen herum, bei denen der Kopf und die halben Beine abgeschnitten sind. Das mit Wasser gefüllte Fell kostete 1 bis 2 Mark. Mit hunderten solcher Felle ließen die Türken die Hauptstraßen in und um der Stadt, wohin die Majestäten kamen, täglich sprengen." Die Klagemauer hat das Kaiserpaar nicht besucht: „Tieftraurig und abschreckend war der Besuch der Klagemauer, und zwar in solchem Maße, daß man die Majestäten nicht hinführen konnte. Nur elende, viereckige Steinkäfige, um winzige, von Schmutz starrende Höfe, die Bewohner abgezehrt, in Lumpen, die Kinder halbnackt, von Schmutz bedeckt, krank aussehend, bettelnd an die Fremden sich heranderängend, Greise wie stumpfsinnig im Schmutz hockend. Im Innern der Häuser nur Unrath und Lumpen herumliegend, überall ein schrecklicher Geruch — ein Bild schaudererregender Armuth und Verkommenheit. Wie oft erinnerte man sich in Palästina und besonders hier der Worte des Neuen Testaments: „Ihn jammerte des Volks."

* Ein sicher noch nie dagewesener Zwischenfall ereignete sich kürzlich abends im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater zu Berlin. In dem zweiten Akt des dort allabendlich zur Aufführung gelangenden Stückes „Onkel Toms Hütte" tritt die aus vier Personen bestehende Neger-Gesellschaft „Tom" auf und produziert sich in ihren Gesängen und Tänzen. Die Haupttänzerin zeigte sich nun gerade in ihrer graziösen Schnurrsprüngen, als plötzlich die weiße Hosenkante länger wurde. Das leise Kichern im ausverkauften Hause nahm die Negerin als wohlverdienten Beifall entgegen. Plötzlich erfüllten wahre Lachsalven das Haus: Die Hose war bis auf die Fußknöchel hinabgerutscht. Die Kollegin der Schwarzen wurde nun auch aufmerksam und deutete auf die Füße der Tänzerin. Hinuntersehen, das Unglücksding aufraffen und von der Bühne verschwinden, war das Werk eines hundertstel Augenblickes! Die Darsteller mußten mit der Fortsetzung geraume Zeit warten, denn die Lachmuskeln der Zuschauer wollten sich garnicht beruhigen.

* Bei der Hofjagd im Grunewald am Freitag wurden im ganzen 275 Hirsche geschossen, wovon der Kaiser einige 30 zur Strecke brachte, darunter mehrere Schaufler. Die vom Kaiser geschossenen Thiere wurden bekränzt und in der ersten Reihe ausgelegt. Die Absperrung des Terrains lag einem Kommando des Garde-Schützen-Bataillons und Gendarmen ob.

* Zwei Zungen! In Burbach bei Saarbrücken wurde einem jungen Ehepaare ein Mädchen geboren, das zwei

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-56483-18990117018/fragment/page=0002

Zungen besitzt und deshalb keine Nahrung zu sich nehmen kann. Die zweite Zunge wird jedenfalls auf operativem Wege entfernt werden müssen. — Das fehlte noch, daß die Mädchen mit zwei Zungen zur Welt kämen!

* Beifall am englischen Hofe. Helene Odilon schreibt darüber im „N. W. Journal": Die Königin Victoria von England, die sich öfter von auswärtigen — selten von englischen — Künstlern und Künstlerinnen in ihren Privatgemächern vorspielen und vorsingen läßt, ist sehr musikalisch, begleitet mit dem Kopf und lebhaften Blicken im Takt die einzelnen Gesangs- oder Klavierstücke — der ersten Abtheilung. In der zweiten Abtheilung des Programms nimmt der Kopf wohl noch Antheil, aber die Augen fangen schon zu „zwinkern" an — wie man in Wien zu sagen pflegt. Begegnen sich zufällig die Augen des Künstlers mit denen der Königin, so lächelt sie freundlich und fängt dann regelrecht, von der Last der Jahre gebeugt, in der letzten Abtheilung des Progamms zu schlafen, und wenn ich sicher bin, keine Majestätsbeleidigung zu begehen, so möchte ich der Wahrheit die Ehre geben und sagen — sanft zu schnarchen an. Mein Gott, warum sollen Könige und Königinnen nicht schnarchen. Es ist Sitte, weder das Schnarchen noch das Schlafen der Königin zu bemerken. Sinkt dann der Kopf der hohen Frau im Schlaf auf die Brust herab, so benutzt der Hofstaat diesen glorreichen Moment, ihn als Zeichen der — Zufriedenheit und des Beifalls aufzufassen, und es findet sofort ein allgemeines großes Kopfnicken statt, das man statt des gnädigen Applauses als allerhöchste Zufriedenheit zu quittiren hat. Ganz anders, wenn der Thronfolger, der Prinz von Wales, zugegen ist. Er rüttelt mit seinem lauten Beifall, der sich in einigen langgezogenen „Ho! Ho! O! O!" kundgiebt, die ganze Gesellschaft auf. Der Prinz von Wales ist der ungenirteste, geräuschvollste, aber auch dankbarste Zuhörer. Für ihn ist die strenge Etikette des englischen Hofes einfach nicht vorhanden. Er lacht laut und herzlich, wenn ihn eine Szene oder ein Wort zum Lachen reizt, und giebt dabei, zum Lachen ermunternd, seinem Nachbar mit der herzigsten Miene einem sanften Stoß mit seinem Körper, der sich in solchem Augenblick fortwährend bewegt.

* Bismarcks Orden. Fürst Herbert Bismarck hat am Donnerstag dem Kaiser die preußischen Orden Bismarcks überreicht. Bismarck besaß im Ganzen 54 Orden aus aller Herren Länder und zwar folgende Orden mit Brillanten: den preußischen Schwarzen, Stern des Hohenzollernschen Hausordens, Großkomthurkreuz desselben, badischen Orden der Treue, baierischen St. Hubertus-Orden, sächsischen Orden der Rautenkrone, großherzoglich sächsischen Falkenorden, württembergischen Kronenorden, österreichischen Orden der Eisernen Krone, päpstlichen Christus-Orden, persisches Porträt des Schah, russischen Andreas-Orden, türkischen Imtiaz-Orden und Osmanie-Orden. — Die Brillanten bleiben bei Ordensverleihungen mit Brillanten nach dem Tode des Beliehenen im Besitz der Familie. Fürst Bismarck hat schon in den Märztagen 1890 bei seiner Entlassung einem bekannten Berliner Juwelier den Auftrag gegeben, die Brillanten aus den betreffenden Orden herauszunehmen. t

* Einen Spaziergang quer durch Afrika hat ein junger Engländer, Albert Lloyd, mit nur zwei Begleitern unternommen. Er hat, wie man der „Voss Ztg." aus London schreibt, ohne einen Schuß abzufeuern und eigentlich ohne Lebensgefahr den von Stanley so bezeichneten dunkelsten Theil Afrikas, das von den Zwergvölkern bewohnte Waldgebiet im Kongostaat und die von Menschenfressern bewohnte Strecke am Ituriflnß durchquert. Als vor bald 20 Jahren Stanley Afrika von Osten nach Westen durchquerte, zählte seine Karawane außer drei Europäern 352 Eingeborene, von denen nur noch 115 die Westküste in einem ausgehungerten Zustand erreichten. Man kann nicht umhin, einen Vergleich mit den von Stanley und seinen Begleitern überwundenen Mühseligkeiten anzustellen, wenn man hört, daß der junge Lloyd in zwölf Wochen von Torn in der westlichen Provinz in Uganda nach der Westküste Afrikas und von da nach England gereist ist. Einige Einzelheiten aus dieser Reise beanspruchen allgemeines Interesse. Am 19. September verließ er Torn und marschierte nach dem Fort Katwe, der letzten britischen Militärstation am Nordende des Albertsees. Von diesem Punkte folgte er dem Semlikifluß bis nach M'Beni, der Grenzstation des Kongostaates, die er am 1. Oktober erreichte. Lloyd zog durch den von den Zwergvölkern bewohnten Wald, auf einem südlicheren Weg als Stanley eingeschlagen hatte. Der Marsch durch den dunkeln Forst nahm zehn Tage in Anspruch. Die furchtsamen Zwerge beobachteten die Reisenden fünf Tage hindurch, ohne selbst gesehen zu werden; sie waren sehr scheu, und als Lloyd in der Mitte des Waldes in einem Araberdorf Halt machte, wurden mehrere Zwerge zu ihm gebracht; es war aber sehr schwierig, sie zu photographieren, da sie nicht stillhalten wollten und ihre Gesichter mit den Händen bedeckten. Keine Europäer halten sich in dem von den Zwergen bewohnten Wald auf; in den drei oder vier belgischen Ansiedelungen sind sog. Araber als belgische Beamte angestellt. Die Dunkelheit infolge der üppigen Vegetation war so groß, daß selbst in der Mitte des Tages die Aufnahme einer Photographie trotz halbstündiger Bloßstellung unmöglich war. Die totenähnliche Stille des Waldes wurde nur durch das donnerähnliche Krachen der Riesenbäume unterbrochen, die gelegentlich quer über den Pfad stürzten. Der Wald ist mit Elefanten, Leoparden, Wildsauen, Büffeln und Antilopen angefüllt. Des Nachts wurden Feuer angezündet, um die wilden Thiere fernzuhalten; das Zelt wurde an Baumstämme festgebunden und das Lager vermittels einer Seriba (Umzäunung) geschützt. Wachen wurden nie ausgestellt. Die ersten Europäer, die Lloyd nach seinem zehntägigen Marsch durch den Wald antraf, waren zwei belgische Offiziere in Mawambi am Iturifluß, von wo Lloyd wieder den von Stanley eingeschlagenen Weg antrat und dem Ufer des Ituri entlang bis zum Avakubi marschierte, wo er am 20. Oktober anlangte. Der Reisende beschreibt diesen Theil des Marsches als sehr schwierig, die Pfade waren überwachsen, das Land beinahe unbewohnt, außer von Kanibalen. Die Fahrt auf dem Aruwimifluß fing bei Avakubi an und beanspruchte abermals zehn Tage. Bei dem Sinken eines der Canoes verlor Lloyd, der sich beim Schwimmen in die Sommerdecke verwickelte, beinahe das Leben, und alle seine photographischen Aufnahmen gingen zu Grunde. Bei Basoko wurde der Kongofluß erreicht. Der Reisende giebt eine sehr günstige Beschreibung der Kanibalen, die ihm eine sehr freundliche Aufnahme gewährten und seinen Ritt auf einem Zweirad um ein Dorf schreiend und tanzend bewunderten. Leopoldville wurde am 24. November erreicht, von da an ging es in einem Salonwagen der Kongobahn nach Matadi, wo der Postdampfer nach Lissabon wartete.

* Nicht nur die vielbesungene Tante aus Polzin, sondern auch mancher andere Provinziale hat keine Ahnung davon, „was sie in der großen Kaiserstadt Berlin für Zicken machen", bis er selbst einmal böse Erfahrungen in dieser Beziehung macht. Der Kaufmann H. aus Hannover ist in diese schlimme Lage gekommen und hatte seine Erfahrungen gestern vor der siebenten Strafkammer des Landgerichts I zum Besten zu geben. Er kommt im Jahre einmal nach Berlin und genießt dann von dem großstädtischen Leben soviel als er nur irgend vertragen kann. Bei seinem Aufenthalt hierselbst im letzten Sommer lernte er in einem hiesigen Vergnügungslokale eine junge Rumänin, Fräulein Lola Lämmer, kennen, die er gestern im Gerichtssaale in großer Toilette auf der Anklagebank wiedersah. Er hatte mit der interessanten Dame in einem Weinrestaurant schon mehr als einen „Blauen" verjubelt, ihr auch noch einige Goldstücke aus persönlicher Liebeswürdigkeit verehrt, und folgte gern ihrer Aufforderung, in einem Café noch einen Schlummerpunsch zum Schlusse zu genießen. Dort wußte Fräulein Lola ihrem Begleiter es als Ehrenpflicht nahe zu legen, ihr noch 10 Mark zu schenken. Der Provinziale überzeugte sie, daß er nur noch einen Hundertmarkschein bei sich habe — sie wußte aber sofort Rath und ließ sich diesen Schein verabfolgen, um ihn am Buffet zu wechseln. Sie vergaß aber das Wiederkommen und entwischte aus dem Lokal. Ihr Begleiter stürmte ihr sofort nach und es entwickelte sich eine wilde Jagd die Friedrichstraße hinunter. Die Rumänin hatte sich durch eine Droschke im schnellsten Tempo nach dem Café National bringen lassen, bald nach ihr langte auch ihr Begleiter dort an. Bei seinem Anblick stürmte sie aus dem hinteren Ausgange des Cafés, sprang in eine Droschke und trieb den Kutscher zur größten Eile an. Auch der Provinziale hatte den Weg durch den zweiten Ausgang gefunden, sah sie nach der Friedrichstraße einbiegen, holte sich einen Schutzmann und nahm mit diesem in einer zweiten Droschke die Verfolgung auf, die sich zu einer wilden Jagd gestaltete. Die Ausreißerin konnte ihrem Schicksal nicht entgehen; das Schöffengericht verurtheilte sie seiner Zeit zu vierzehn Tagen Gefängniß. Bald darauf erschien in den Zeitungen eine Lokalnotiz des Inhalts, daß sich Frl. Lola L., eine Rumänin aus guter Familie, die in dem Strudel des Berliner Lebens jeden Halt verloren und sich eine Gefängnißstrafe zugezogen den Versuch gemacht habe, sich mit Sublimat zu vergiften. Sie hat inzwischen das kleine Intermezzo schon längst überwunden und stand ihrem Begleiter von damals, der die Reise von Hannover zum Termin vor der Berufungsinstanz hatte zurücklegen müssen, mit siegessicheren Blicken gegenüber. Sie hatte sich aber in ihren Hoffnungen getäuscht, denn ihre Berufung wurde verworfen.

* Mädchen in Uniform. Das russische Unterrichtsministerium hat soeben, wie aus Petersburg geschrieben wird, auch in den Mädchengymnasien und Progymnasien eine Uniform, sowie eine besonders leichtere Uniform für das Sommerhalbjahr eingeführt, wie solche in den Knabengymnasien und Progymnasien seit jeher besteht. Nur soll für die Gymnasiastinnen nicht die gleiche Uniform für das ganze russische Reich eingeführt werden, wie dies bei den Gymnasiasten besteht; es wird den Kuratoren der einzelnen Lehrbezirke vielmehr anheimgegeben, sich hiermit den klimatischen und sonstigen Lebensbedingungen ihres Schulbezirkes anzupassen.

* Flotte Tänzer. Es ist keine ganz ungewöhnliche Erscheinung, daß bei einem Tanzvergnügen die Tänzer sich gegenseitig Löcher in die Köpfe schlagen, seltener kommt es aber vor, daß Löcher in die Dielen des Tanzsaales gelanzt werden. Dieser Fall ereignete sich, wie man dem „Telt. Kreisbl." schreibt, in einem Gasthofe in Wendisch-Wilmersdorf, wo gestern und vorgestern „Fastnachtsmusik" stattfand. Es wurde dabei mit einer solchen Verve das Tanzbein geschwungen, daß die Dielen des Saales durchgetanzt wurden. Verschiedene Tänzer versuchten das Loch, das bald den Umfang eines Quadratmeters angenommen hatte, mit Sand auszufüllen und mit Steinen zuzupflastern (!!) doch dies Pflaster hielt nicht, das Loch wurde von den Tanzenden immer wieder aufgerissen. Man kehrte sich schließlich nicht mehr daran und tanzte flott durch das Loch hindurch, „daß Kies und Funken stoben."

* Jugend im Liebesrausch. Aus Paris wird dem „L. A." geschrieben: Vor kurzem sandte ein reicher hiesiger Fabrikant, Mr. de P. . . ., seinen achtzehnjährigen Sohn Albert zur Erholung nach überstandener Krankheit auf die Villa seines Freundes Herrn H. Der junge Mann erholte sich zusehends, und je gesünder er wurde, desto mehr verliebte er sich in die Tochter seines Gastfreundes, welche ihn liebevoll gepflegt hatte. Der junge Mann muß es verstanden haben, die Bedenken seiner Angebeteten mit glühender Beredsamkeit zu zerstreuen, denn plötzlich befand sich das junge Paar auf dem Wege nach Paris, nachdem der Entführer im Rausche der Leidenschaft noch 45000 Fr., die dem Vater des jungen Mädchens gehörten, wohl zur sichern Fundirung ihres Liebesglücks mit entführt hatte. Unter dem Namen eines Grafen und einer Gräfin P. waren sie sodann in einem Pariser Hotel in der Nähe des Lyoner Bahnhofs abgestiegen, während der doppelt beraubte Vater den Flüchtigen nacheilte und im Verein mit seinem Pariser Freund sich auf die Suche nach dem Pärchen begab. Ihre Bemühungen waren vom Glück begünstigt, sie ertappten das gräfliche Paar, als es eben im Begriff war, vom Hotel aus eine Spazierfahrt zu machen. In den Wagen springen und seinem Sohne eine gehörige Tracht Prügel verabfolgen, war für Herrn von P. die Sache eines Augenblicks. Während dieser Zeit führte Herr H. seine Tochter, die „Gräfin" heim. Die Väter beschlossen, die peinliche Angelegenheit derart zu ordnen, daß der junge Mann drei Jahre auf Reisen bleiben muß und nach Verlauf dieser Zeit seine Angebetete heirathet, indem ihm auf die Mitgift die bereits eigenmächtig anticipirten und wohl auch bedeutend angerissenen 45000 Fr. angerechnet werden.

Rechtspflege.

* Auf Anweisung des Justizministers zahlte das Amtsgericht zu Heinrichswalde in Ostpreußen an die Losfrau Friederike Statscheit aus Obschruten fünfhundert Mark Entschädigung für unschuldig erlittene Untersuchungshaft. Frau Statscheit hatte wegen Verdachts der Beihilfe zu einem Morde fast ein Jahr in Untersuchungshaft gesessen.

Marktberichte.

Gommern, 14. Januar. Landweizen 160—170 M. Weißweizen —— Mk. glatter englischer Weizen 160—165 M. Rauhweizen — Mk. Roggen 146—150 M. Chevaliergerste — M. Landgerste —— M. Futtergerste 115—120 M. Hafer 140 — 146 M. für 1000 kg.

Magdeburg, 14. Januar. Weizen Shiriff 158—159 M. Rauhweizen 153—156 M. Roggen bis 153 M. Gerste feinste 178 — mittlere bis 168 — M. Braugerste bis — M. Landgerste 155 bis 160 — M. Futtergerste —— M. Hafer 140—148 M.

Magdeburg, 13. Jan. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb 132 Rinder einschl. 17 Bullen, 148 Kälber 150 Schafvieh 2c., 620 Schweine. Bezahlt für 100 Pfund Lebendgewicht: Ochsen a vollfleischig 32—33 M. b.. junge fleischige 30—31 M. c. mäßig gut genährte 27 —29 M. d. gering genährte 25—26 M. Bullen: a. vollfleischige —— M., b. mäßig bis gut genährte 26—28 M. c. gering genährte 24—25 M. Färse u. Kühe a. vollfleischige Färse — b. vollfleischige Kühe 26—27 M., c. ausgemästete Kühe 24—25 M., d. mäßig genährte 22—23 M., e. gering genährt 21—22 M. Kälber a. feinste Mast- 43—46 b. mittlere 36—42 M., c. geringe 28—35 M., Schafe: a. Mastlämmer und jüngere Masthammel 26—27 M., b. ältere Masthammel 24—25 M., c. mäßig genährte 20—22 M. Schweine: a. vollfleischige 56 M., b. fleischige 54—55 M. c. gering entwickelte 53—54 M., d. Sauen und Eber 42—50 M. bei 40—50 Pfund Tara das Stück, schwere Schweine mit höherer Tara, Sauen und Eber mit 20% Tara. Ueberstand 36 Rinder 15 Schafe, 20 Schweine.

Zerbst. 11. Jan. Heu 2,00—2,50 M. pr. Centner Stroh 14,00—15,00 M pr. Schock (12 Ctr.), Kartoffeln (Schffl.) 1,45 M., Moorrüben 1,50 M. pr. Schffl. Zwiebeln 3,00 M., Perlzwiebeln — M., Pfeffergurken — M., Bohnen — M. pr. Schffl. Gurken (Schock) — M., Wirsingkohl 2—3 M., Weißkohl 2—3 M., Kohlrabe 1,00 M., Meerrettig 4—9 M., Sellerie 2—3,00 M., Porree 0,40 M. Majoran 0,20 M., Petersilienwurzel 0.75 M. Salat — M., Radies — M., Staude Blumenkohl 0,30 M: — Stück Butter 0,45 M, 1 Mdl. Eier 1,25 M. Gans 5,50 M. 1 Paar junge Tauben 0,65 M. Ente 2,50 M. Huhn 0.75 M., 1 Hahn 1,25.

Wetterbericht.

Voraussichtliche Witterung am 17. Januar.
Zeitweise heiteres, vorwiegend wolkiges bis trübes mildes Wetter mit Niederschlägen bei ziemlich starkem Winde.

Wasserstand der Elbe.

+ bedeutet über — unter Null.

Pardubitz . .	12. Januar	+ 0,08	13. Januar	0,06
Brandeis . . .	„	„ 0,12	„	„ 0,08
Melnik . .	„	„ 0,44	„	„ 0,48
Leitmeritz . .	„	„ 0,32	„	„ 0,35
Außig . . .	13. Januar	„ 0,18	14. „	„ 0,09
Dresden . . .	„	— 1,40	„	— 1,14
Torgau . .	„	+ 0,42	„	+ 0,52
Wittenberg .	„	„ 1,28	„	„ 1,26
Roßlau . . .	„	„ 0,69	„	„ 0,68
Barby . .	„	„ 1,14	„	„ 1,14
Wehr Pretzien.				
Oberpegel . .	„	Wehrrücken	„	Wehrrücken
Unterpegel . .		wasserfrei.		wasserfrei.
Schönebeck . . .	„	+ 0,97	„	„ 0,97
Magdeburg . .	„	„ 1,12	„	„ 1,17
Tangerm . .	„	1,70	„	„ 1,65
Wittenberge . .		„ 1,46	„	„ 1,44
Bord.-Dom. . .	12. Januar	„ 0,99	13. „	„ —
Lauenburg . .	13. „	„ 1.17	14. „	„ 1,19

Ball-Seide 75 Pfge.

bis 18.65 p. Met. — sowieschwarze, weiße und farbige Henneberg-Seide von 75 Pf. bis Mk. 18.65 p. Met. — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins. An Jedermann franco und verzollt ins Haus. Muster umgehend.
G. Henneberg's Seiden-Fabriken (k. u. k. Hofl.), Zürich.

Einladung.

Am 27. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, findet zur Feier des Allerhöchsten Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers und Königs ein

Festmahl

im Hotel „Deutsches Haus" statt, zu dessen Theilnahme alle königstreuen Männer hiesiger Stadt und Umgegend hierdurch ergebenst eingeladen werden.

Preis des Gedecks, incl. Musik, 3 Mark.

Listen zur Einzeichnung der Theilnehmer liegen im Hotel „Deutsches Haus" aus.

Gommern, den 11. Januar 1899.

gez. Hennig, Amtsgerichtsrath. **Louis Schröder,** Stadtverordneten-Vorsteher. **Wenzel,** Hauptmann a. D. und Bürgermeister.

Spar- und Vorschuss-Verein zu Gommern.

Eingtr. Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

General-Versammlung

am 20. Januar 1899, Nachmittags 3 Uhr

im Gasthof „zum Stern".

Tagesordnung.

Festsetzung der Dividende.

Der Vorstand.

Schüßler. Rudert. Wolter.

Neu! Neu! Neu!

„Trompeten-Mundharmonika"

(großartige Erfindung).

Durch das so vorzüglich konstruirte Trompetenschalltrohr ist der Ton überraschend, kolossal laut und sehr effectvoll!! Alles weit übertreffend! Jeder Harmonikaspieler ist thatsächlich von dieser Neuheit hochentzückt. Doppeltönig, extra ff. Stimmen. Die größte Errungenschaft wird besonders noch durch die neue Schule geboten, womit Jedermann dieses herrliche Instrument wirklich sofort spielen kann. Schönste Tänze, Märsche, Lieder etc. Wundervollste Unterhaltung an den langen Winterabenden! Preis mit Schule nur 2.75 Mk. gegen Einsendung oder Nachnahme.

Oscar Eisenschmidt, Dresden-Blasewitz.

Lampenschirme, Lampenschleier

in schönsten Dessins

empfehlen

Nesemann & Fritzsche,

Gommern.

Magdeburger Verein für Landwirthschaft und landwirthschaftliches Maschinenwesen.

Magdeburg, Kaiserstr. 86.

Ausstellung u. Verkaufsstelle sämmtlicher landwirthschaftlicher Maschinen und kleinere Bedarfsartikel gegen hohen Rabatt. Preislisten gratis u. franko Prompter Versandt. Volle Garantie.

Ein Transport prima dänischer

Acker- und Wagenpferde

ist eingetroffen.

Herm. Sachs,

Gr.-Salze.

Chronische Leiden

verschiedener Art, wie Herzkrankheiten, Rheumatismus, Nervenleiden, Verdauungsstörungen, Folgen von Verletzungen Rückgratsverkrümmungen etc.

werden nach ärztlicher Verordnung und unter ärztlicher Controle erfolgreich behandelt im

Magdeburger mediko-mechanischen

Zander-Institut

Alte Ulrichstraße 19.

Bekanntmachung.

Zufolge höherer Anordnung sind bei Concessionsgesuchen gemäß §§ 16 und 25 der Reichs-Gewerbe-Ordnung, sowie bei Baugesuchen die erforderlichen Zeichnungen nur auf Pausleinwand oder haltbarem Zeichenpapier hergestellt einzureichen.

Gommern, den 12. Januar 1899.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die §§ 22 und 25 der deutschen Wehrordnung vom 22. November 1888 werden hierdurch die in der hiesigen Stadt sich aufhaltenden jungen Männer, welche im Jahre 1879 und früher gleichviel ob hier oder auswärts geboren, in einem der zum Deutschen Reiche gehörigen Staaten heimathsberechtigt, aber über ihre Militärverhältnisse noch nicht definitiv beschieden sind, aufgefordert, sich behufs Aufnahme in die Rekrutierungsstammrolle in der Zeit vom

15. Januar bis 1. Februar 1899

im hiesigen Magistrats-Geschäftszimmer unter Vorlegung ihrer Geburts- resp. Loosungsscheine zu melden.

Bezüglich der im Jahre hier geborenen Militärpflichtigen bedarf es der Vorlegung eines Geburtsscheines nicht.

Vorübergehend Abwesende können die Anmeldung durch ihre Angehörigen oder Dienstherren bewirken lassen.

Wer die Anmeldung unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Gommern, den 12. Januar 1899.

Der Magistrat.

Holz-Auction.

Im Forstrevier **Althaus-Leitzkau** sollen am **Mittwoch, den 18. Januar cr.,** von Vormittags 10 Uhr ab, (Stellmacherholz von 12 Uhr ab) **Brennholz** im Lange'schen Lokale hierselbst öffentlich meistbietend verkauft werden.

Bedingungen im Termin.

Schlag: Kopf und Schweinering:

ca. 7 St. eichen Abschnitte
„ 20 „ eichen Zaunpfosten
„ 670 „ birken Felgen
„ 300 „ „ Schirrholz
„ 380 „ „ Leiterbäume
„ 155 Rmtr. „ Knüppel
„ 20 „ eichen „
„ 73 „ kiefern „
„ 425 Haufen birken Reisig
„ 14 „ eichen „
„ 26 „ espen „
„ 194 „ kiefern „ (lang).

Althaus-Leitzkau, 10. Januar 1899.

Loesener,

Förster.

Belohnung.

Am 29./30. November sind an der **Plötzky-Pretziener** Chaussee, zwischen Stiehle's Steinbruch und Wiebelitz Windmühle 15 Alleebäume abgeschnitten bezw ausgerissen worden. **30 Mark Belohnung** erhält wer die Thäter so anzeigt, daß sie gerichtlich bestraft werden.

Grünewalde, 13 Januar 1899

Der Forstmeister.

Offizier-Wittwe will zum 1. April cr.

Knaben-Pensionat

in Magdeburg errichten und sucht Schüler. Gefl. Anfragen bitte zu richten an **Georg Jäger.** Magdeburg, Augustastr. 10.

Kein Hustenmittel übertrifft

Kaisers Brust-Carmellen.

2360 notariell beglaubigte Zeugnisse beweisen den **sicheren Erfolg** bei **Husten, Heiserkeit, Catarrh und Verschleimung.**

Preis per Packet 25 Pfg. bei Otto Ruthe in Gommern

Meyer's Conversations-Lexikon

in Prachtausgabe, neueste Auflage, 1 Mk. 135

empfehlen

Nesemann & Fritzsche, Buchhandlung,

Gommern.

Unterrichtsbriefe f. das **Selbststudium** *der* **Elektrotechnik,** *des* **Maschinenbauwesens,** *sowie des* **Hoch- und Tiefbauwesens.**

Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Fachleute von **O. Karnack.**

Lehrmethode des Technikums zu Limbach i. S. Jedes der nachfolgenden 7 Selbstunterrichtswerke ist für sich vollständig abgeschlossen u. beginnt jedes mit der untersten Stufe.

Der Baugewerksmeister. Handb. f. Ausbildung v. Baugewerksmeistern, redigiert v. O. Karnack. à Lieferung 60 ₰.

Der Polier. Handb. f. Ausb. kleiner Meistern, red. v. O. Karnack. à Lief. 60 ₰.

Der Tiefbautechniker. Handbuch f. Ausbildung von Tiefbautechnikern, redigiert von O. Karnack. à Lieferung 60 ₰.

Maschinenkonstrukteur. Handbuch f. Ausb. v. Maschinentechnikern u. Konstrukteuren, red. v. O. Karnack. à Lief. 60 ₰.

Der Werkmeister. Handb. f. Ausb. von Werk- und Maschinenmeistern, Betriebsleitern etc., redig. v. O. Karnack. à Lief. 60 ₰.

Der Monteur, *Vorarbeiter u. Maschinist.* Hdb. f. Ausb. v. Monteuren etc., v. O. Karnack. à Lief. 60 ₰.

Elektrotechnische Schule. Handb. f. Ausb. v. Elektrotechnikern, redigiert v. O. Karnack. à Lief. 60 ₰.

☞ Sämtliche Werke sind auch in Prachtmappenbänden à 7 ℳ zu haben. ☜

Diese allseitig bekannten u. v. d. Fachpresse vorzüglich beurteilten Selbstunterrichtswerke, die von der Direction des Technikums Limbach i. S. unter Mitwirkung anerkannter, tüchtiger Fachleute herausgegeben sind, setzen keinerlei bel. Vorkenntnisse voraus, sie ermöglichen es jedem strebsamen Techniker, **ohne den Besuch einer technischen Fachschule sich dasjenige Wissen und Können anzueignen,** dessen ein tüchtiger Techniker bedarf.

Die Selbstunterrichtswerke behandeln in einfacher, sowohl dem Ungeübteren wie auch dem schon Fortgeschrittenen leicht verständlicher Form alle Gebiete der Elektrotechnik, beziehungsweise des Maschinenbaues, beziehungsweise des Hoch- und Tiefbauwesens.

Den fleißigen und zielbewußt vorwärtsstrebenden Techniker ist dadurch eine vorzügliche Gelegenheit geboten, ohne größeren Aufwand an Geld u. ohne seine berufliche Thätigkeit unterbrechen zu müssen, alle technischen Lehrgegenstände gründlichst zu erlernen. Wer sich in das Studium dieser Werke mit Ernst vertieft und an der Hand dieses wohldurchdachten, planmäßig angelegten Lehrmittels von Stufe zu Stufe fortschreitet, wird sich geforderte Kenntnisse auf allen Gebieten seines Faches erwerben und unbedingt die schwierigen und verantwortlichen Stellen erzielen. — Für diejenigen, welche danach streben, auf Grund des Studiums dieser Werke eine **Fach-Prüfung** zu absolvieren, oder eine höhere Klasse des Technikums zu erreichen, ist folgendes bemerkt: Da am Technikum zu Limbach i. S. nur noch eine oder mehrere Klassen zu überspringen, wenn er die nötigen Kenntnisse nachweist, wie ferner auch die Einrichtung getroffen ist, daß strebsame Techniker durch das Studium unserer Werke **ohne Besuch des Technikums** eine der dort bestehenden **Fachprüfungen** ablegen können, wenn sie nachweisen, daß sie sich die nötigen Kenntnisse erworben haben. Hat ein Schüler die Fachprüfung erfolgreich abgelegt, so erhält er ein Reifezeugnis.

Diese Werke sind durch jede Buchhandlung zu beziehen, sowie durch

A. Bonness, Leipzig, *Sternwartenstr. 46.*

Zeitschrift für Elektrotechnik und Maschinenbau.

Abonnement: **20 ₰** *pro Monat durch jede Buchhandlung;* **60 ₰** *pro Quartal durch die Post.*

Postliste 8178 a.

Diese ausgezeichnete, sehr umfangreiche, inhaltsvolle, reich illustrierte, ungewöhnlich billige Zeitschrift, die von hervorragenden Fachmännern bearbeitet, unterrichtet eingehend in grosser Zahl umfangreicher u. kleiner Original-Artikel über die Entwickelung, Fortschritte u. Erfahrungen der Elektrotechnik und des Maschinenbaues. Enthält ferner Patentnachrichten, technische Auskünfte, Submissionen, handelsindustrielle Mitteilungen etc. etc. etc.

Probenummern kostenlos von der

Geschäftsstelle d. Zeitschrift f. Elektrotechnik u. Maschinenbau, Leipzig.

850,000 Mark à 3½ %

sind aus einer Institutskasse auf Landgrundstücke auszuleihen. Häuser werden auch beliehen, aber nur zum Zinsfuß von 3¾—4 %. Offerten sind nur schriftlich mit der Aufschrift „Institutsgeld" an die E. d. Ztg. zu richten.

Ackergelder zu 3½ %

empfehle.

Conrad Schondorff, Magdeburg.

Neue Gänsefedern,

wie sie von der Gans gerupft werden, mit allen Daunen a Pfd. 1 M. 40 Pf., nur klein sortirte mit allen Daunen a Pfd. 1 M. 75 Pf., gut gerissene mit allen Daunen a Pfd. 2 M. 75 Pf., besser gerissene mit allen Daunen, sehr zart, a Pfd. 3 M versende gegen Nachnahme, für klare Waare garantirt, und nehmen was nicht gefällt, zurück.

Ernst Gielisch,

Gänsemastanstalt,

Neu-Trebbin (Oderbruch).

Feine Seifen Parfumerien.

Apotheke und Drogen-Handlung von

Fr. Pöwe.

Ein junges ordentliches

Mädchen,

nicht unter 19 Jahren, am liebsten vom Lande, erhält bei gutem Lohn zum 1. April Stellung.

Näheres in der Exped. d. Ztg.

Eine ordentliche

Aufwarte-Frau

für den ganzen Tag verlangt

Carl Seus, Klempnermeister.

Einladung

Schützenhaus Gommern.

Dienstag, den 17. Januar cr., Abends punkt 8 Uhr:

Grosses

Extra-Streich-Concert,

ausgeführt von der hiesigen Stadtkapelle unter persönlicher Leitung ihres Dirigenten Herrn Musikmeister Otto Kupfahl.

Reichhaltiges gewähltes Programm.

Nach dem Concert **Ball.**

Zu recht zahlreichem Besuche laden ganz ergebenst ein

Richter. Kupfahl.

Hôtel

Fürst Bismarck.

Sonnabend, den 21. Januar

großes

Bock-Bier-Fest

mit humoristischem **Concert** in den festlich decorirten Räumen. Bockmützen und viele andere Scherzartikel gratis!

Specialität:

ff. Bockwurst mit Kartoffelsalat.

Einen recht vergnügten Abend versprechend empfehle mich

hochachtend

Fr. Engelbarth.

Hierzu „Zeitbilder".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-56483-18990117018/fragment/page=0004